

Örtliche Gemeinde (1)

*»Wo zwei oder drei versammelt sind
in meinem Namen, da bin ich
in ihrer Mitte.« (Mt 18,20)*



Die Gemeinde (oder Versammlung, griech. *ekklesia*; wörtlich übersetzt: die Herausgerufene) wird uns in der Heiligen Schrift anhand einer Fülle von Bildern vorgestellt: als Volk und Herde Gottes, als Leib und als Braut Christi, als Haus und Tempel Gottes sowie als Stern und Leuchter. Sie wird als *ideales* Urbild zum einen unter ihrem *ewigen Aspekt* gesehen, in dem sie aus allen wiedergeborenen Christen besteht, die zwischen Pfingsten und der Entrückung gelebt haben, zum anderen aber – in einem engeren Sinn – gemäß ihrem *zeitlichen Aspekt* als Gesamtheit der Wiedergeborenen, die zu einem jeweiligen Zeitpunkt leben. Die ideale Gemeinde ist eine *Ganzheit*, aber sie besteht, unter ihrem *örtlichen Aspekt* betrachtet, in einer Vielzahl von örtlichen Gemeinden als ihrer realen Darstellung (Ausprägung) sowohl in räumlicher als auch in zeitlicher Hinsicht.

Die örtliche Gemeinde als Abbildung der idealen Gemeinde Gottes

Eine örtliche Gemeinde als Realisierung der idealen Gemeinde kann als deren »Abbildung« begriffen werden. »Abbildung« bedeutet Darstellung eines *vorgegebenen* Gegenstandes und ist ganz und gar von ihrem »Vorbild« abhängig. Sie ist aber als solche nicht in allen Einzelheiten durch dieses bestimmt und erreicht in keinem Fall die Vollkommenheit des abzubildenden Originals auf vollständige Weise. Wie bei der Abbildung einer Kugel, z. B. der Erdkugel, auf eine Ebene, etwa ein Kartenblatt, ist eine praktisch verzerrungsfreie Abbildung jeweils nur für einen

beschränkten Ausschnitt möglich. Und die Abbildung eines räumlichen Gegenstandes auf eine Ebene bedarf, wie z. B. der Bauplan eines Hauses, der Darstellung durch verschiedene senkrecht aufeinanderstehende Projektionen.

Aber auch darüber hinaus ist bei einem profanen Gegenstand eine Abbildung etwa durch ein farbgetreues ebenso wie durch ein Schwarz-Weiß-Foto, durch eine künstlerische Zeichnung wie durch die Bleistiftskizze eines Laien möglich oder gar als ein kindlicher Versuch, bei dem der Betrachter Mühe hat, eine Wiedergabe des Vorbildes überhaupt noch zu erkennen. Und ebenso verhält es sich mit der Darstellung der *idealen* Gemeinde entsprechend ihrem himmlischen oder auch irdischen Aspekt auf eine *aktuell* bestehende örtliche Gemeinde.

Allerdings darf örtliche Gemeinde im biblischen Sinn nicht mit irgendeiner Gestalt von »Formalkirche« verwechselt werden, in der man Mitglied ist, etwa als Kirchensteuerzahler, gelegentlicher Gottesdienstbesucher oder auch (in der Regel als Baby) Getaufte und sogar Konfirmierter. Gemeinde nach biblischem Verständnis ist die von Gott *angesprochene* Gemeinde, insofern sie auf diesen Anspruch seines Wortes *geantwortet* hat, d. h. dass ihre Glieder – nicht *Mit-*Glieder – persönlich durch Buße und Bekehrung die Wiedergeburt zu einem neuen Menschen erfahren haben.

Der Ort der Gemeinde

Für sein irdisches Volk hatte der HERR (Jahwe) unter dem Gesetz durch Mose angeordnet: »*Sie sol-*

len mir ein Heiligtum machen, damit ich in ihrer Mitte wohne. Nach allem, was ich dir zeige, nämlich dem Urbild der Wohnung und dem Urbild aller ihrer Geräte, danach sollt ihr es machen« (2Mo 25,8f.). Das vom Volk Israel während seiner Wüstenwanderung mitgeführte »Zelt der Begegnung« – auch »Stiftshütte« genannt – wird dementsprechend an zahlreichen Stellen des Alten Testaments, ebenso wie dann später der Salomonische Tempel in Jerusalem, als die einzig legitime Stätte des Opfern und der Anbetung Gottes anerkannt, in ausschließlichem Gegensatz zu den selbstbestimmten Stätten einer falscher Gottes- oder gar Götzenverehrung.

Aber mit der Fleischwerdung Jesu und dem von ihm vollbrachten *einen* vollkommenen Opfer geschieht eine vollständige Wendung: Wie Jesus bereits der Frau am Jakobsbrunnen offenbart, ist nun nicht nur der Berg Garizim, sondern auch Jerusalem nicht mehr der heilige Ort der Anbetung: »*Es kommt aber die Stunde und ist jetzt, da die wahren Anbeter den Vater in Geist und Wahrheit anbeten werden, denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter*« (Joh 4,23). Dementsprechend kann auch in unserem Leitvers das Wörtchen »wo« nicht einen irgendwie vorbestimmten Ort bezeichnen, sondern definiert einen solchen erst mittels des Subjekts »wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen (oder: zu meinem Namen hin)«.

Geschichtlich betrachtet ist der »Hauskreis« die Urform der Gemeinde, zumindest was die Ausübung ihrer grundlegenden Gottesdienstweisen, das »Brotbrechen« und den Lobpreis, anbelangt

1 Auch aus sprachlichen Gründen muss das in 1Kor 1,2 stehende Wort (griech. *topos*) nicht als *politische* Ortskennzeichnung verstanden werden, sondern kann durchaus allgemeiner auch »Ortschaft« oder »Örtlichkeit« bedeuten.

2 Um ein anschauliches Beispiel anzuführen, sei erwähnt, dass die alte Hansestadt Dortmund um etwa 1830 auf einen relativ kleinen, von Wällen umschlossenen Bezirk eingeschränkt und ringherum von 70 selbständigen Dörfern umschlossen war, dass diese aber 30 Jahre später allesamt »eingemeindet« waren, mehr noch, dass etwa 100 Jahre später sogar noch die vormalige Kreisstadt Hörde nebst weiteren Gebieten der Großstadt Dortmund einverleibt wurden. – Noch krasser: Die Stadt Wuppertal zerfiel bis nach dem Ersten Weltkrieg u. a. in die Gemeinden Wichlinghausen, Barmen, Elberfeld und Vohwinkel, und in jeder dieser politischen Einheiten gab es neben zahlreichen anderen auch »Brüdergemeinden«. Hatten diese infolge der Eingemeindungen ihre Legitimität als örtliche Gemeinde eingebüßt? Sie bestehen verständlicherweise unverändert weiter! – Ein wiederum anderes Beispiel für die Unrealisierbarkeit der Konstruktion »nur *eine* Gemeinde an *einem* politischen Ort« stellt die Stadt London dar, wo zeitweilig allein die »Brüder« an 26 verschiedenen Orten zusammenkamen. Das Bemühen, die Zusammengehörigkeit zu *einer* Gemeinde durch eine übergreifende monatliche Konferenz von einzelnen Brüdern aus den verschiedenen Stadtteilen zu bekunden, mag in gleichem Maß als Zeichen eines hilflosen Versuchs als auch des prinzipiellen Unvermögens beurteilt werden, bei dieser in sich selbst widerspruchsvollen Behauptung gleichsam die »Quadratur des Kreises« zu lösen.

3 Von der gleichfalls darin enthaltenen Bedeutung von »die Sünden bekennen« sowie »preisen« soll hier abgesehen werden.

4 Siehe den Beitrag »Herr ist Jesus«, *Zeit & Schrift* 1/2001, S. 4–6.

(Apg 2,46f.). Der gleichzeitige Aufenthalt einer größeren Zahl (vgl. auch Apg 5,12) – sicher nicht einiger Tausend – von Gläubigen im Tempel (vgl. Apg 2,41; 4,4; 5,14; 6,7) konnte dagegen wohl kaum das Ziel verfolgen, einen eigenständigen zentralen Gottesdienst einzurichten, sondern musste von temporärer Bedeutung bleiben und über kurz oder lang aufhören. Schon hieraus wird deutlich, dass die öfter gehörte Behauptung, es könne an jeweils einem *politischen* Ort nur *eine* von Gott anerkannte sich versammelnde Gemeinde geben, keiner biblischen Begründung fähig ist.

Dass etwa von *der* Gemeinde, die in Korinth *besteht* (1Kor 1,2; 2Kor 1,1), bzw. *der* von Thessalonich (1Thess 1,1; 2Thess 1,1) die Rede ist, kann dafür nicht als Argument herangezogen werden, umso mehr als daneben summarisch im Plural von den Gemeinden Galatiens (Gal 1,2) ohne Ortsbenennung gesprochen wird und umgekehrt auch später noch öfter Hausgemeinden als solche bezeichnet werden (vgl. Röm 16,5; 1Kor 16,19; Kol 4,15; Phim 1,2). In den Briefen an die Römer (Röm 1,7), die Epheser (Eph 1,1), die Philipper (Phil 1,1) und die Kolosser (Kol 1,2) fehlt eine Anrede als Gemeinde überhaupt, vielmehr werden hier die Adressaten durchgehend als »*Heilige*«, zumeist noch ergänzt durch »*Geliebte*«, »*Gläubige* (oder: *Treue*)« bzw. »*gläubige* (oder: *treue*) *Brüder*« an dem betreffenden Ort bezeichnet.

Aber auch abgesehen von dieser Unterschiedlichkeit bei der Benennung der einzelnen Gemeinden ist die Behauptung, dass eine biblische Gemeinde nur jeweils *ein-*

mal an ein und demselben politischen Ort dargestellt werden kann, in sich selbst sinnlos, denn »politische Gemeinde«, ob Stadt oder Dorf, ist keine von der Zeit unabhängige Größe, sondern vielfachen Veränderungen unterworfen.¹ So wurden doch in allen politischen Bereichen vor allem seit Beginn des industriellen Zeitalters ständig zuvor selbständige Gemeinden miteinander zu Großstädten verbunden.²

Das Bekenntnis der Gemeinde

Bekennen (griech. *homologeō*) und Bekenntnis (griech. *homologia*) sind eine grundlegende Äußerungsform des von Gott gewirkten Glaubens (vgl. Röm 10,9f.).³ Sie finden ihren persönlichen Ausdruck zuerst im kindlichen »*Abba, Vater!*« (Röm 8,10; Gal 4,6), sind als die »*Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen*« (Hebr 13,15) ein Lobopfer für Gott und haben ihr Vorbild in dem »*guten Bekenntnis*«, das der Herr Jesus, der auch selbst der »*Apostel und Hohepriester unseres Bekenntnisses*« ist (Hebr 3,1), vor Pilatus abgelegt hat (1Tim 6,13). Die Grundform des Bekenntnisses, das die Christen vermittelt des Heiligen Geistes hier schon aussprechen dürfen und in das am Ende der Zeiten »*jede Zunge*« einstimmen wird, lautet: »*Jesus Christus ist Herr!*« (1Kor 12,3; Phil 2,10f.).⁴

Dieses wird indessen auf verschiedene Weise noch konkretisiert durch das Bekenntnis, dass Jesus Christus »*im Fleisch gekommen ist*« (1Joh 4,2) bzw. dass er der »*Sohn Gottes bzw. des Vaters ist*« (1Joh 4,15; 2,23). Es ist ein Bekenntnis »*zum Evangelium Christi*« (2Kor 9,13) und als solches zugleich ein Bekennt-

nis der »Hoffnung« (Hebr 10, 23). Es kann (z. B. als Taufbekenntnis) »vor vielen Zeugen« abgelegt werden (vgl. 1Tim 6,12), ist entsprechend einem Gebot des Herrn grundsätzlich aber an alle Menschen gerichtet und steht unter der Verheißung, dass er sich zu solchen, die dies tun, auch selbst vor seinem Vater im Himmel bzw. vor den Engeln Gottes bekennen wird (vgl. Mt 10,32; Lk 12,8; Offb 3,5). Bekenntnis ist zwar primär ein Wortgeschehen, erschöpft sich aber nicht darin, sondern umschließt als ein solches den gesamten durch den Heiligen Geist geleiteten Wandel des Christen.

Das Bekenntnis der christlichen Gemeinde ist aber auch die *Ursprungsform der Lehre*, wenn auch nicht selbst Lehre. Es bezeichnet primär ein Geschehen, nicht eine Urkunde. Gemeinde *hat* nicht ein Bekenntnis, sondern sie *ist* – wie auch der einzelne Glaubende – Bekenntnis; dieses ist ihre wesenhaft *menschliche* Antwort auf das Wort Gottes. Sie lebt nicht *im* Bekenntnis, d. h. sie macht Jesus nicht zum Christus oder zum Herrn, sondern sie lebt *aus dem* Bekenntnis, d. h. darin, dass sie ihn als diesen bekennt und preist. Bekenntnis ist also ungeeignet, »Boden« der Gemeinde zu sein, sondern ist in einem spezifischen Sinn »Zeugnis« (griech. *martyrion*), insbesondere aber Zeugnis von der Liebe Gottes in Christus Jesus, ihrem Herrn (vgl. Röm 8,39).

Bekenntnis als Zeugnis ist aber zugleich auch Aussage. Jesus als Herrn zu bekennen bedeutet – wie die oben zitierten Erläuterungen zu diesem Satz ausdrücken – zugleich den Ursprung von *Lehren* und *Ver-*

kündigen. Und als Kehrseite ist es eine Verneinung jeder falschen Lehre: Eben *dieser* bezeugte Jesus und *kein anderer* ist Herr!

In der Funktion als Bekenntnis der Gemeinde ist dieses – wenn auch nicht in seiner Grundaussage, wohl aber als Bekenntnisdeklaration gegen eine aktuelle Häresie – zeitabhängig. Das wird besonders deutlich an dem Streit um das Verständnis der Dreieinigkeit Gottes im 3. und 4. Jahrhundert, der sich in der trinitarischen Form der alten Glaubensbekenntnisse, im (wohl aus dem 6. Jahrhundert stammenden) sog. »Apostolicum«, insbesondere aber im schon 325 beschlossenen »Nicänum«⁵ und noch ausgeprägter im »Athanasianum« widerspiegelt.⁶ In einer solchen Funktion findet sich aber auch in der jüngeren Vergangenheit noch ein Beispiel in der sog. »Barmer Erklärung« von 1934, die das Bekenntnis gegen die Irrlehren der »Deutschen Christen« abgrenzte.⁷

Sowohl bei der Formulierung als auch bei der Anwendung von Bekenntnissen als Deklarationen liegt allerdings die Gefahr eines Missbrauchs nahe. Bei der Formulierung insofern, wenn darin Aussagen eingefügt werden, die vom Wort der Heiligen Schrift nicht bestätigt werden oder gar in direktem Widerspruch dazu stehen.⁸ Und beim Gebrauch als »Konfession«, wenn es nicht mehr die Lehre der Schrift nur eindeutig gegen Irrlehren abgrenzt, sondern auch christliche Gemeinden, deren Lehren auf das Fundament der Heiligen Schrift gegründet sind, voneinander trennt.⁹

Besonders problematisch ist die Trennung in verschiedene Konfes-



- 5 Es wurde etwa 50 Jahre später zum sog. Nicäno-Constantinopolitanum erweitert.
- 6 Nicht nur die Reformatoren, sondern auch die gegen »menschliche Bekenntnisse« sehr kritisch eingestellten »Brüder« der ersten Generation haben diese Bekenntnisse hoch geachtet.
- 7 Ihre erste These lautete: »Jesus Christus, wie Er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben«.
- 8 Als ein Beispiel dafür soll erwähnt werden, dass bereits in einem sehr alten Bekenntnis Maria als »Mutter Gottes« bzw. als »Gottesgebärerin« bezeichnet wird. Diese über die Ankündigung des Engels Gabriel scheinbar nur geringfügig hinausgehende Aussage (vgl. Lk 1,32-35), die zuerst wohl nur die Aussage bekräftigen sollte, dass Jesus wahrer Gott sei, ist in der Folge als Ausgangspunkt einer irreführenden Marien-Anrufung und weitergehender Heiligenverehrungen missbraucht worden.
- 9 Politische Bedingtheiten haben zum Teil zur Notwendigkeit solcher Formulierungen beigetragen, so etwa die Abfassung der *Confessio Augustana* von 1530, doch sind die späteren Bekenntnisse zumeist als Folge theologischer Uneinigkeit in den verschiedenen Ländern verfasst worden.



10 Auf die zu Anfang genannten Bilder der Gemeinde als Volk bzw. als Herde Gottes soll erst an späterer Stelle eingegangen werden.

sionen, wenn diese nicht wesentlich durch begrenzte Unterschiede in der Verkündigung bedingt sind, sondern hauptsächlich nur unterschiedliche Ordnungsstrukturen wie etwa eine *episkopale* (bischöfliche) gegenüber einer *presbyterianischen* (Ältesten-) bzw. *independenten* (staatskirchenunabhängigen) Verfassung betreffen. Die praktische Zertrennung der einen Gemeinde in eine solche Vielfalt von Konfessionen ist mit Recht zutiefst zu beklagen – die Gemeinde lebt ja *im* Bekenntnis und nicht *aus* diesem! Das darf aber keineswegs dazu verführen, die als Antwort auf die Heilsbotschaft biblisch begründete Forderung *menschlicher Bekenntnisse* gering zu bewerten oder gar zu verurteilen.

Die verschiedenen Charaktere der Gemeinde¹⁰

Leib Christi

Wohl das hervorstechendste Bild, unter dem uns die Gemeinde in der Heiligen Schrift in ihrem ewigen, zeitlichen und örtlichen Aspekt vorgestellt wird, ist das des Leibes Christi. Es leistet dies in dreifacher Weise, indem es zuerst die Verbindung der Gemeinde mit Christus als ihrem Haupt, dann die Verbindung der einzelnen Gemeindeglieder untereinander und schließlich die Verbindung Christi mit den Gliedern der örtlichen Gemeinden kennzeichnet.

Der als der Erstgeborene aus den Toten auferweckte und zur Rechten des Vaters erhöhte Christus ist das Haupt des Leibes, der Gemeinde (vgl. Kol 1,18). Durch den Heiligen Geist wurden zu Pfingsten alle, die Buße taten und glaubten, mit dem Heiligen Geist zu ei-

nem Leib getauft und mit einem Geist getränkt, d. h. dieses einmalige Geschehen ist in ihnen zu einer bleibenden belebenden Gabe (vgl. 1Kor 12,13) geworden. Als Folge dieser Taufe geschieht für alle, die irgendwann später in der Gnadenzeit zum Glauben kommen, die »Versiegelung« und »Salbung« mit dem Heiligen Geist als eine »Anzahlung« in unsere Herzen auf den Tag der Erlösung hin (vgl. 2Kor 1,21f.; Eph 1,13f.; 4,30; 1Joh 2,20). Dieses Verhältnis zwischen der Gemeinde und ihrem Herrn gilt bezüglich seines ewigen, zeitlichen und lokalen Aspekts: Der Leib ist in dem Christus zu jeder Zeit vollständig, es müssen nicht jeweils noch Glieder erst hinzugefügt werden; der Christus identifiziert sich selbst in unbegreiflicher Weise mit der Gemeinde (vgl. 1Kor 12,12).

Der Leib ist dessen ungeachtet dennoch kein statisches Gebilde, sondern die Gemeinde ist dazu bestimmt, als Leib »zu seiner Selbstaufbauung in Liebe« zum Christus als seinem Haupt »hinzuwachsen«. Er ist es, »aus dem der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird durch jedes der Unterstützung dienende Gelenk, entsprechend der Wirksamkeit nach dem Maß jedes einzelnen Teils« (vgl. Eph 4,15f.; Kol 2,19). Das kennzeichnet wiederum die Gemeinde in ihrem zeitlichen Aspekt.

Und es charakterisiert auch die Struktur des Leibes: Er besteht wohl aus vielen Gliedern, »aber die Glieder [haben] nicht alle dieselbe Tätigkeit« (Röm 12,4f.). Gott hat die Glieder mit ihren unterschiedlichen Aufgaben und Fähigkeiten nach seinem Willen bestimmt und gar dem »mangelhafteren Glied die

größere Ehre gegeben, damit keine Spaltung in dem Leib sei«. Die einzelnen Glieder des Leibes Christi sollen vielmehr so eng miteinander verbunden sein, dass sie auch ihre Leiden und Freuden miteinander teilen (vgl. 1Kor 12,14–26).

Letzteres gilt in besonderer Weise auch für jede einzelne örtliche Gemeinde als einer Realisierung und Abbildung der idealen Gemeinde. Eine solche ist zwar nicht *der Leib*, wohl aber *Leib Christi* (1Kor 12,27), und ihre Glieder nehmen (oder: haben, griech. *metechomen*) beim »Brotbrechen« als *ein Leib »teil an dem einen Brot«* (1Kor 10,17).

Die höchste Würde allerdings wird dem Leib dadurch verliehen, dass Gott, der »nach der Wirksamkeit der Macht seiner Stärke« alles – nicht nur in diesem Zeitalter, sondern auch in dem zukünftigen – dem Christus unterworfen hat, ihn als Haupt über alles der Gemeinde gleichsam als Geschenk überlässt, mit der ewigen Bestimmung, als sein Leib die »Fülle dessen [zu sein], der alles in allen (oder: allem) erfüllt« (vgl. Eph 1,20–23). Diese unbegreifliche Aussage bezieht sich wohlverstanden nicht auf Jesu Gottheit, sondern betrifft ihn als den wahren Menschen. Als das Fleisch gewordene Wort (Joh 1,14) hat er das Sühnungswerk vollbracht, um die, die er geliebt und geheiligt hat, auf ewig im Anschauen seiner Herrlichkeit bei sich zu haben (vgl. Joh 17,24). So untrennbar wie der Leib mit dem Haupt sollen sie mit ihm verbunden sein, mit ihm zusammengeschaute werden, als dem, durch den und zu dem hin alle Dinge geschaffen worden sind (vgl. Kol 1,17; Röm 11,36) und der alles in allem erfüllt.

Haus Gottes

Die Gemeinde wird in ihrem zeitlichen und örtlichen Aspekt nun aber auch als »Haus Gottes« bezeichnet (vgl. 1Tim 3,15). Dies schließt Verantwortlichkeit ein, nämlich dass sie als Geheiligte, als *Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen* (vgl. Eph 2,19) die Heiligkeit des Hausherrn nachahmt (vgl. 1Petr 1,15f.). Sie ist als ein »geistliches Haus« aus »lebendigen Steinen« (vgl. 1Petr 2,5) »auf der Grundlage der Apostel und Propheten« aufgebaut, »wobei Christus Jesus selbst Eckstein ist« (Eph 2,20), zugleich aber auch errichtet als ein »heiliger Tempel im Herrn« (Eph 2,21; vgl. 1Kor 3,16f.; 2Kor 6,16) bzw. als »ein Tempel des Heiligen Geistes, den ihr von Gott habt« (1Kor 6,19). Sie ist als Platz zur Ausübung heiligen Priesterdienstes in der Darbringung »geistlicher Schlachtopfer« (vgl. 1Petr 2,5) ein Ort der Anbetung Gottes, darüber hinaus aber auch eine »Behausung Gottes im Geist« (Eph 2,22).

Unter einem etwas anderen Blickwinkel werden die Glieder der Gemeinde aber auch selbst als Bauleute an »Gottes Ackerfeld, Gottes Bau« angesprochen, als solche, die auf der von den Aposteln gelegten Grundlage – welche Jesus Christus ist – entweder mit *wertvollem* oder aber *wertlosem* Material weiterbauen und deren Werk diesbezüglich vom Feuer des Gerichtstages Gottes auf seine Beständigkeit geprüft werden wird (vgl. 1Kor 3,9–15).

Stern und Leuchter

Noch ausgeprägter als in dem Bild vom Haus Gottes wird die Verantwortlichkeit der örtlichen Gemein-





den in dem Doppelbild der Sterne und Leuchter vorgestellt, wie es in den ersten drei Kapiteln der Offenbarung beschrieben ist. Hier stellt sich der Herr dem Apostel Johannes als »Menschensohn« mit allen Kennzeichen richterlicher Gewalt vor Augen, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der Erscheinung des Menschensohnes in den Visionen Daniels aufweisen (vgl. Dan 7,9.13f.; 10,5f.16.18) und die auch bei Johannes vergleichbare Zeichen von Kraftlosigkeit und Entsetzen hervorrufen. Von der Würde seines Richteramts zeugen besonders Jesu »Augen wie eine Feuerflamme« und das »aus seinem Mund hervorgehende zweischneidige Schwert« (Offb 1,14.16), Zeichen seiner untrüglichen Allwissenheit und unbestechlichen Urteilskraft.

Jesus hält sieben Sterne in seiner Hand und wandelt inmitten von sieben goldenen Leuchtern. Diese werden gedeutet als sieben Engel der Gemeinden¹¹ bzw. als sieben Gemeinden. Wenngleich es sich bei diesen Gemeinden um nebeneinander bestehende, namentlich benannte Gemeinden handelt, so lässt die Siebenzahl, die eine Vollständigkeit symbolisiert, doch bereits von Anfang an erkennen, dass diese örtlichen Gemeinden im Grunde die eine Gemeinde bedeuten, die durch sie nur in siebenfacher Weise repräsentiert wird.

Es ist hier nicht der Ort, die »sieben Sendschreiben« ins Einzelne gehend auszulegen,¹² sondern es sollen nur einzelne Züge herausgestellt werden, die für unser Thema von besonderer Bedeutung sind. Da ist zuerst hervorzuheben, dass

der Herr auch noch als der Richter *alle* Sterne in seiner Hand hält, allen zugewandt bleibt und keinen fallen lässt, sodass ein solcher aufhören müsste, für ihn zu leuchten. Weiter, dass er nicht bei den einzelnen Leuchtern *ruht*, sondern inmitten von ihnen *wandelt*, um keinen von ihnen aus dem Auge zu lassen.

Jesus berücksichtigt in seinen Schreiben an die jeweiligen Gemeinden sowohl deren äußere als auch innere Situation, beurteilt sie aber insbesondere nach ihren »Werken«. Darunter werden hier nicht einzelne Taten, auch nicht eine allgemeine Wirksamkeit, sondern überhaupt die Lebensfrucht der Gemeinden verstanden (vgl. Mt 7,16–20). Jesus ermutigt zur Treue und zum Ausharren, das festzuhalten, »was sie haben«, und er ermahnt mit letztem Ernst zur Buße und zum Tun der »ersten Werke«, d. h. von Werken, die letztlich als seine Werke (vgl. Offb 2,26) aus einer erneuerten Gemeinschaft mit ihm getan werden (vgl. Joh 15,4f.). Er kündigt an, selbst Gericht zu üben an den götzendienerischen Mächten, die in die Gemeinden eingedrungen sind, aber auch die Gemeinden selbst zu richten wegen ihrer Schläfrigkeit, Lauheit und blinden Selbstgenügsamkeit bis hin zum »Ausspießen aus seinem Mund« und dem »Wegrücken des Leuchters von seiner Stelle«.

Diese Urteile sind aber noch nicht vollstreckt, und selbst wo Jesus an der Tür einer Gemeinde draußen stehen und gleichsam um Einlass bitten muss, wirbt er noch um solche, die ihm auf tun, damit er mit ihnen Gemeinschaft pflegen kann. Der Ruf an jede Gemeinde

11 Wir verstehen in Übereinstimmung mit manchen Auslegern die Engel als Symbolfiguren, die die Gemeinden repräsentieren.

12 Vgl. diesbezüglich z. B. den Beitrag »Sterne und Leuchter«, *Zeit & Schrift* 2/2014, S. 24–27.

13 Eine solche Aufforderung findet sich nur dort, wo es sich um die Gemeinschaft mit götzendienerischen und – im übertragenen Sinn verstanden – hurerischen Verbindungen handelt (vgl. 2Kor 6,17; Offb 18,4), bzw. als Ermunterung, »zu ihm [Jesus] hinauszugehen«, wenn »im Lager« kein Platz mehr für ihn ist (vgl. Hebr 13,13). Aber dann kann »Lager« nicht mehr zugleich in irgendeinem Sinn noch »Gemeinde« darstellen!

schließt mit einer Verheißung an die »Überwinder« und mit dem Appell: »*Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Gemeinden sagt!*«

Zwei Gesichtspunkte erscheinen noch erwähnenswert, weil der Herr davon *nicht* spricht. Er erlaubt den einzelnen Gemeinden nicht, selbst einander zu richten, sondern behält sich ein solches Gericht – als einer, der Augen hat wie Feuerflammen – selbst vor. Gemeinden sind zwar unlösbar miteinander verbunden, aber nicht *unmittelbar*, sondern nur in dem, der *inmitten der goldenen Leuchter* wandelt. Und dann finden wir auch keine Aufforderung an die Überwinder, ihre Gemeinden zu verlassen, selbst wenn solche unter einem vernichtenden Urteil des Richters stehen – also nicht etwa von *Laodicäa* nach *Philadelphia* »umzuziehen«. ¹³ Wohl aber ergeht in ihnen an lebendig gebliebene Gemeindeglieder der Anruf, »aufzuwachen« und das Übrige zu stärken, »das sterben will« (Offb 3,2).

Braut und Frau des Lammes

Dieses letzte Bild, unter dem uns das Verhältnis des Herrn Jesus Christus zu seiner Gemeinde gemäß seinem zeitlichen und örtlichen, insbesondere aber seinem ewigen Aspekt gezeigt wird, findet sich in dieser vollständigen Form nur an einer einzigen Stelle ganz am Ende der Heiligen Schrift (Offb 21,9). Es kennzeichnet dieses Miteinander in einer unübertrefflichen Innigkeit, stellt es doch – im Bild der Braut – die vollkommene Reinheit und Liebe und – im Bild der Frau – die vollkommene Beständigkeit und Treue in dieser Verbindung dar.

Ein entsprechendes Bild findet sich zwar auch schon im Alten Testament, wo Gott, der HERR, sich an dem befreiten und verherrlichten Zion freuen wird, »*wie ein Bräutigam sich an der Braut freut*« (Jes 62,5), bzw. wo er dem wiederhergestellten Israel verheißt: »*Ich will dich mir verloben in Ewigkeit, und ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Recht und in Gnade und in Erbarmen, ja in Treue will ich dich mir verloben; und du wirst den HERRN erkennen*« (Hos 2,21f.). Aber dies betrifft die *irdische* Braut des HERRN und kann darum nur eine – wenn auch ausdrucksstarke – Analogie für das Verhältnis des Herrn Jesus zu seiner *himmlischen* Braut dienen.

Über dieses Verhältnis gibt es dann im Neuen Testament allerdings auch schon davor hinführende Aussagen. So bezeugt Paulus z. B. einer Gemeinde: »*Ich habe euch einem Mann verlobt, um euch als eine keusche Jungfrau vor den Christus hinzustellen*« (2Kor 11,2). Und an einer anderen Stelle verwendet er die Ermahnung bezüglich des Gott wohlgefälligen Verhaltens von Mann und Frau als Analogie zu der Beziehung zwischen Christus und seiner Gemeinde: »... *wie auch der Christus die Gemeinde liebt und sich selbst für sie hingegeben hat, um sie zu heiligen, sie reinigend durch das Wasserbad im Wort, damit er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellte, die nicht Flecken oder Runzel oder etwas dergleichen habe, sondern dass sie heilig und tadellos sei*« (Eph 5,25–27).

Hier ist besonders betrachtenswert, in welcher Vielfalt Christus für die Gemeinde tätig ist: in der Vergangenheit durch seine Hingabe, in der Gegenwart durch die

Reinigung im Wasserbad des Wortes und auf die Vollendung hin – aber hier schon anhebend – indem er die Gemeinde sich selbst verherrlicht darstellt, damit sie heilig und tadellos sei. Beachtung verdient hier noch besonders, dass die Ermahnung bezüglich der Nachahmung dieses Vorbildes in der menschlichen Ebene mit der Bemerkung begründet wird: »*Denn wir sind Glieder seines Leibes*« (Eph 5,30), dass also die beiden Charaktere der Gemeinde, *Braut* und *Leib* zu sein, miteinander verwoben werden.

Die erste Schriftstelle, die explizit von der *Frau des Lammes* handelt, findet sich unmittelbar nach der Mitteilung des Gerichts über Babylon, »*die große Hure*« (vgl. Offb 17,1–19,5), und den Jubel über den Antritt der Herrschaft des Herrn, »*unseres Gottes, des Allmächtigen*« (Offb 19,6): »*Denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Frau hat sich bereit gemacht. Und ihr wurde gegeben, dass sie sich kleide in feine Leinwand, glänzend, rein; denn die feine Leinwand sind die gerechten Taten der Heiligen*« (Offb 19,7f.). Die in der Heiligung vollbrachten Taten der einzelnen Glieder stellen also gleichsam das Hochzeitskleid der Gemeinde dar. Als die Frau des Lammes, dessen, der sich als Opferlamm für sie hingegeben hat, ist sie ihm zur Seite gestellt, um – wiederum im Bild des Leibes ausgedeutet – seine *Fülle* zu sein (vgl. Eph 1,23).

Und zuletzt wird *die Braut, die Frau des Lammes*, noch in dem völlig surrealistischen Bild einer Stadt, des neuen Jerusalem, vorgestellt (vgl. Offb 21,9–23) – sie hat zuvor schon mit ihrem Bräutigam



vom Himmel aus in diesem Charakter geherrscht –, wie sie herabkommt auf eine *neue Erde*: »*Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, aus dem Himmel von Gott herabkommen, bereitet wie eine für ihren Mann geschmückte Braut. Und ich hörte eine laute Stimme vom Thron her sagen: Siehe, das Zelt Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und Gott selbst wird bei ihnen sein, ihr Gott*« (Offb 21,2f.). Hier taucht noch einmal das Bild von der Gemeinde – nicht als Frau, sondern – als einer mit unvergänglichem Schmuck für ihren Mann geschmückten Braut vor uns auf, besonders hervorgehoben jedoch als »Haus Gottes«. Freilich hier in einer völlig veränderten Gestalt: zum Ersten als die »heilige Stadt, dann aber auch als das »Zelt Gottes«. In dem letzteren Bild tritt uns das alttestamentliche »Zelt der Begegnung« vor Augen, jedoch mit dem entscheidenden Unterschied, dass Gott hier nun nicht nur bei wenigen Begegnungen mit einigen Erwählten aus seiner Verborgenheit heraustreten, sondern als ihr Gott bei seinem Volk, den erlösten Menschen, ständig wohnen

will. So kommt die Geschichte Gottes mit seiner Gemeinde und darüber hinaus mit der ganzen Schöpfung zu ihrer Vollendung.

Die Braut nimmt aber in Verbindung mit dem Geist abschließend auch noch selbst das Wort, nämlich indem sie auf die Verheißung des Herrn »*Siehe, ich komme bald!*« (Offb 22,12) antwortet: »*Und der Geist und die Braut sagen: Komm! Und wer es hört, spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme! Wer da will, nehme das Wasser des Lebens umsonst!*« (Offb 22,17). Es ist dies zuerst ein behutsames Ja zu Jesu Ankündigung,¹⁴ danach aber, in Gestalt eines Wortspiels, ein Anruf zur Ermunterung an die noch zögernden Gläubigen, in diesen Ruf mit einzustimmen, und zuletzt an die noch nicht Glaubenden, zu Jesus, der Quelle des Lebens, zu kommen, um in Annahme seines Rufs (vgl. Mt 11,28; Joh 6,35; 7,37) und seiner Verheißung (Joh 4,14) ewiges Leben zu empfangen.

In zwei nachfolgenden Teilen dieses Beitrags soll über die Struktur der örtlichen Gemeinde und ihren Gottesdienst sowie über ihre Heiligung gehandelt werden.

Hanswalter Gieseke

Schweigepflicht

* * *

*Worüber die Heilige Schrift schweigt,
darüber sollen auch die Heiligen schweigen.*

¹⁴ Vgl. den Beitrag »Maranatha!«, *Zeit & Schrift* 2/2011, S. 22–25.